ALAMY

In den nächsten Jahrzehnten laufen die Konzessionen für eine Vielzahl grosser Kraftwerke aus: Blick auf die Bogenstaumauer der Kraftwerke Zervreila bei Vals (GR).

«Wenn das so kommt, hat es für viele Firmen der Strombranche disruptive Folgen.»

EDDY RISCH / KEYSTONE

Regierungsrat Mario Cavigelli.

Energie: Der Umsturz aus den Alpen

Die Bergkantone wollen künftig zu Kraftwerkbesitzern werden. Die Stromkonzerne befürchten eine Blockade beim Ausbau der Wasserkraft

Jürg Meier

Wenn die derzeitige Energiekrise etwas Gutes hat, dann ist es das: Es ist allen klar geworden, dass die Schweiz ihre Energieproduktion möglichst rasch ausbauen muss. Doch auf diesem Weg gibt es ein wenig beachtetes Hindernis: der Ablauf der Konzessionen für die Wasserkraftwerke.

Die Anlagen sind heute zum allergrössten Teil im Besitz der Schweizer Stromkonzerne, darunter bekannte Namen wie Axpo, Alpiq, BKW, Repower und EWZ. Doch die mächtigen Staumauern gehören ihnen nur auf Zeit. Sie dürfen diese nur mit Erlaubnis der Standortkantone und -gemeinden betreiben. Dafür erhalten sie von diesen sogenannte Konzessionen, die üblicherweise nach 60 bis 80 Jahren auslaufen.

Als Entschädigung fliesst der Wasserzins und vergünstigter Strom in Richtung Berge. Doch damit wollen sich die Standortkantone nicht mehr zufriedengeben. Ob Uri, Tessin, Wallis oder Graubünden: Sie alle wollen künftig die Kraftwerke ganz oder zum Teil übernehmen, sobald die Konzessionen auslaufen.

Ein grosser Teil der Schweizer Wasserkraft entstand in einem gewaltigen Bauboom nach dem Zweiten Weltkrieg. Darum müssen ab 2035 eine Vielzahl von Konzessionen erneuert werden (siehe Grafik). In der Energiebranche ist das übermorgen: Verhandlungen über die Neuvergabe einer Konzession können rasch ein Jahrzehnt oder länger dauern – pro Kraftwerk.

Planungsstopp in Zürich

Die Strategie der Bergkantone versetzt die Energiekonzerne darum bereits heute in helle Aufregung. Aus ihrer Sicht ist die Zukunft der Wasserkraft gefährdet. «Bevor das weitere Vorgehen nicht klar und verbindlich festgelegt ist, werden wir keine grösseren Investitionsentscheide oder umfangreiche Planungen aufnehmen», sagt etwa Harry Graf, Sprecher des Stadtzürcher Versorgers EWZ, der in Graubünden grosse Kraftwerke besitzt.

Auch Experten aus der Finanzbranche sind besorgt. Vor kurzem analysierte die Zürcher Kantonalbank das Problem der Konzessionserneuerungen. «Gibt es keine Lösung, besteht die Gefahr, dass Ausbau- und Neubauprojekte in der Wasserkraft für Jahre blockiert werden – ausgerechnet jetzt, da wir sie so dringend brauchen würden», sagt Analyst Armin Rechberger.

Ein von Rechberger erstellter Bericht zur Stromversorgung benennt zudem längerfristige Probleme eines verstärkten Engagements der Bergkantone. Es frage sich, ob es «zu einer übermässigen Übernahme von Geschäfts- und Finanzrisiken kommt», heisst es dort. Auch die Experten der Rating-Agentur Independent Credit View warnten kürzlich in einem Bericht: Für den Betrieb der Stauanlagen seien hohe Investitionen nötig. Strukturschwache Gemeinden und Kantone könnten diese möglicherweise gar nicht allein stemmen.

Bringen die Bergkantone also die Wasserkraft in Gefahr – die wichtigste Energiequelle der Schweiz? Der Bündner Regierungsrat Mario Cavigelli winkt ab. Der Vorsteher des Departements für Infrastruktur, Energie und Mobilität sagt, es liefen bereits Gespräche. Etwa zur Frage, wie sein Kanton die heutigen Besitzer der Kraftwerke entschädigen soll. Besonders heikel ist der Fall, wenn kurz vor Ablauf der Konzession noch hohe Investitionen nötig werden. Doch Cavigelli sagt, wenn der Ausbau der Wasserkraft stocke, dann nicht wegen dieser Frage. Sondern zum Beispiel wegen Einsprachen.

Cavigelli betont zudem, sein Kanton gehe keine überhöhten Risiken ein. «Mit diesem Vorwurf will man uns die Angst in die Knochen treiben.» Wer das sage, «der versteht unser Geschäftsmodell nicht.» Der Grund: Die Übernahme der Kraftwerke ist finanziell attraktiv. Ist die Konzession abgelaufen, gehen die sogenannten nassen Teile der Anlage – die Mauer oder die Druckrohre zum Beispiel – zurück an die Konzessionsgeber, und zwar entschädigungslos. Für die «trockenen Teile» – zum Beispiel die Schaltanlagen oder die Generatoren – wird eine Entschädigung fällig. Entscheidend dabei: Diese Teile machen gemäss Schätzungen 20 bis 25% des Anlagewertes aus. Die Kantone und Gemeinden erhalten die Anlagen also zu rund einem Viertel ihres tatsächlichen Wertes. Das Ertragspotenzial bleibt dabei jedoch praktisch unverändert.

«Es ist, als könnte man ein Haus übernehmen, das eine Million Franken wert ist, auf dem aber nur noch eine Hypothek von 200 000 Franken lastet», sagt Cavigelli. Und das, um im Bild zu bleiben, weiterhin zu ähnlichen Kosten vermietet werden kann. Denn die Produktionskosten der Kraftwerke sind laut Cavigelli bekannt und verändern sich durch den Heimfall nicht grundsätzlich. Die Kraftwerke seien zudem ertragsstark und wertvoll genug, dass die neuen Eigentümer Fremdkapital für die Erneuerung und für allfällige Erweiterungen aufnehmen können. «Was werden kommende Generationen denken, wenn wir eine solche Gelegenheit verstreichen lassen?»

Sauberer Strom wird zudem immer wichtiger, etwa im Hinblick auf die Elektrifizierung des Verkehrs und des Heizens. Zwar gibt es andere Speichermöglichkeiten als die Wasserkraft. Technologien wie die Wasserstoff-Speicherung müssen aber zuerst entwickelt und marktfähig gemacht werden. «Unsere Speicherkraftwerke hingegen stehen bereits», sagt Cavigelli.

Der Kanton Graubünden hat Massnahmen ergriffen, um die Risiken zu beschränken. So will er an der sogenannten Partnerstruktur festhalten. Das heisst: Die Kraftwerke gehören auch künftig mehreren Parteien. Zum Beispiel zu je 20% dem EWZ und der Axpo und zu 60% dem Kanton Graubünden. Damit werden die Risiken verteilt.

Neue Rolle für die Stromer

Cavigelli ist zuversichtlich: Die Stromfirmen aus dem Unterland werden auf solche Arrangements eingehen – zu wichtig seien die Kraftwerke in den Bündner Bergen für sie. Er hat aber Verständnis dafür, dass die Stromkonzerne medialen und politischen Druck aufbauen. «Wenn das so kommt, wie wir es anstreben, hat es für viele Firmen der Strombranche disruptive Folgen.»

Tatsächlich: Stromkonzerne wie Axpo oder Alpiq wären plötzlich nicht mehr Haupteigentümer der Anlagen. Sondern im besten Fall noch Teilhaber. Dadurch erhalten sie eine neue Rolle. Sie nehmen zum Beispiel den produzierten Strom ab und verkaufen ihn zum bestmöglichen Preis am europäischen Markt, wie Cavigelli erklärt.

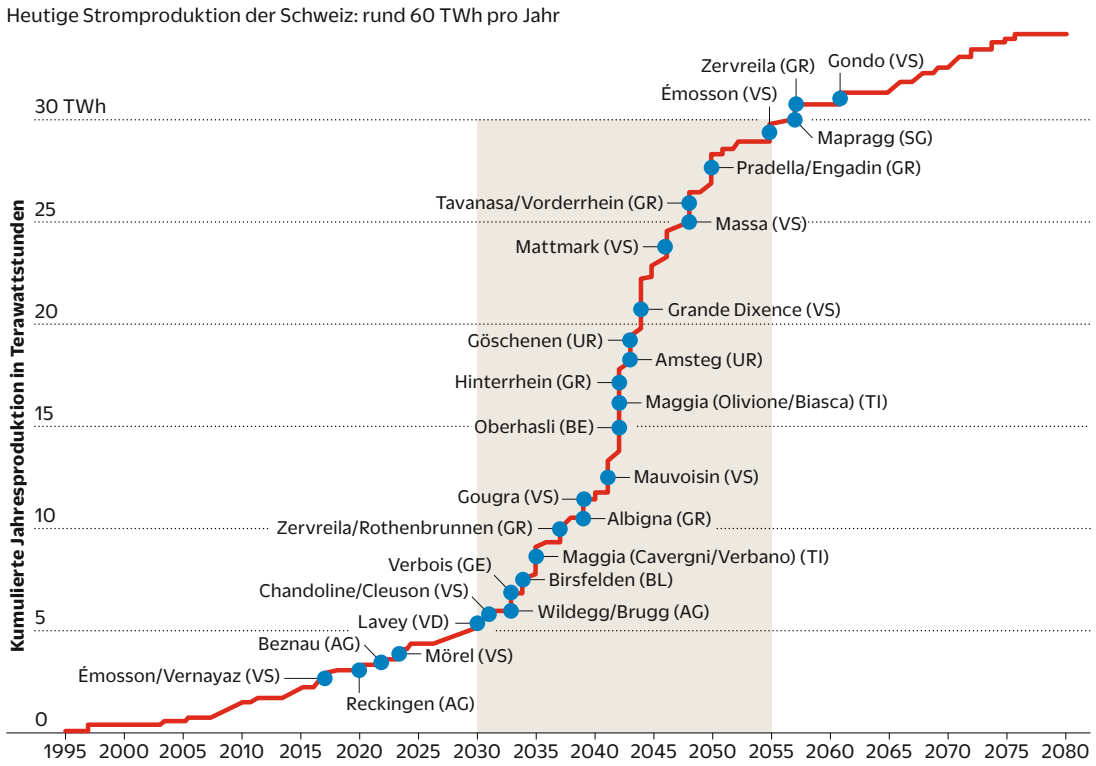
Der Kanton Graubünden muss laut Cavigelli darum keine neue Handelsplattform aufbauen, um den eigenen Strom abzusetzen. «Wir können die Kompetenzen nutzen, über welche die grossen Stromunternehmen heute bereits verfügen.» In anderen Bergkantonen sind vergleichbare Modelle angedacht, wobei dort der Risikoappetit teilweise höher ist als in Graubünden.

Der Stromriese Axpo scheint sich schon einmal auf eine solche Entwicklung vorzubereiten. Axpo-Sprecher Martin Stutz betont zwar, sein Konzern habe «grosses Interesse daran, die auslaufenden Konzessionen zu erneuern». Doch das Unternehmen ist bereits daran, sein Dienstleistungsangebot auszubauen – etwa bei Ingenieursarbeiten, bei der Einsatzplanung von Kraftwerken oder der Vermarktung von Energie. All diese Fähigkeiten kann die Axpo dann Interessenten anbieten. Zum Beispiel den neuen Besitzern ihrer einstigen Wasserkraftwerke in den Bergen.

Zwischen 2030 und 2055 kommt es zum grossen Besitzerwechsel

Ablaufende Wasserkraft-Konzessionen bis 2080

Heutige Stromproduktion der Schweiz: rund 60 TWh pro Jahr



Quelle: Axpo